



Oui, le français!

Kantonalkonferenz. «Good morning» oder «bonjour»? Welt- oder Landessprache zuerst? Das war eine der Fragen der Themenkonferenz «Fremdsprachen in der Primarschule?», die am 1. April im Kultur- und Kongresshaus Aarau stattfand. Fachleute und Lehrerschaft waren sich dabei erstaunlich einig: Oui, le français.



Gwendoline Lovey während des Impulsreferats.
Fotos: Barbara Saladin.

Welche Fremdsprache soll's denn zuerst sein: Englisch oder Französisch? Und ist es überhaupt richtig und sinnvoll, Kinder in der Primarschule mit einer oder mehreren Fremdsprachen in Kontakt zu bringen? Dies waren zwei von verschiedenen Fragen, die am 1. April an der kantonalen aargauischen Lehrerinnen- und Lehrerkonferenz in Aarau diskutiert wurden. Das Impulsreferat «Sprachen lernen im Umbruch» hielt Gwendoline Lovey. Die wissenschaftliche Mitarbeiterin und Dozentin am Institut Primarstufe der PH FHNW verschaffte den gegen 100 Zuhörenden einen Überblick über das Thema. Sie stellte die Strategie der Konferenz der kantonalen Erziehungsdirektoren (EDK) von 2004 vor, wonach die erste Fremdsprache spätestens ab dem 3. Schuljahr, die zweite spätestens ab dem 5. Schuljahr unterrichtet werden soll. Eine dieser Sprachen muss eine Landessprache sein. Am Ende der obligatorischen Schulzeit sollen in beiden Fremdsprachen dieselben Ziele

erreicht werden. In den Oberstufen sei Fremdsprachenunterricht leider noch zu oft freiwillig, bemängelte Gwendoline Lovey.

Beim Lernen von Fremdsprachen gibt es, wie die Referentin ausführte, verschiedene Bedingungen für einen erfolgreichen Fremdsprachenunterricht. Während Jugendliche mit zunehmendem Alter effizienter lernen, brauchen jüngere Menschen zwar länger, haben aber grössere Chancen, je ein muttersprachliches Niveau zu erreichen. «Zuerst kommt das Verstehen, erst nachher das Produzieren», so Gwendoline Lovey. Für ein frühes Beginnen des Fremdsprachenunterrichts sprechen zudem die Motivation und geringere Hemmungen von jungen Lernenden, das bessere Erlernen der richtigen Aussprache und die bessere Haltung durch eine frühe Sensibilisierung auf Vielfalt und kulturelle Öffnung. Durch die von der EDK vorgegebene Zeitspanne von zwei Jahren zwischen dem Erlernen der ersten und der zweiten Fremdsprache können aus neuropsychologischer Sicht gut Synergien genutzt werden.

Unterschiedliche Handhabung der Kantone

So weit, so gut. Die Reihenfolge, welche Sprache zuerst an der Reihe ist, wird hingegen nicht überall gleich gehandhabt. Lovey veranschaulichte anhand der Schweizerkarte, in welchen Kantonen Französisch erste Fremdsprache ist und in welchen Englisch: Westlich des sogenannten Reussgrabens, in den «Passepartout-Kantonen» in der Nähe der Romandie, ist es Französisch, vom Aargau an ostwärts Englisch. Beides habe Vor- und Nachteile, hielt die Referentin fest. Für Französisch spricht etwa das politische Bestreben, die Landessprache besonders zu gewichten und damit für mehr Zusammenhalt zwischen Deutsch- und Westschweiz zu sorgen. (Sogar Bundesrat Alain Berset mischte sich im vergangenen Jahr in die Diskussion ein, als im Kanton Nidwalden zur Diskussion stand, den Französischunterricht in der Primarschule ganz abzuschaffen.)

Ein weiteres Argument für Französisch als erste Fremdsprache ist die Heraus-



Die Expertenrunde im Podiumsgespräch (v.l.n.r.): Thomas Leitch, Gwendoline Lovey, Niklaus Stöckli (Moderation), Georges Pasquier und Werner Zeller.

forderung, mit der «schwierigeren Sprache» zu beginnen, damit am Ende der Schulzeit ein gleiches Niveau erreicht werden kann.

Für «English first» spricht, dass der Einstieg mit einer «einfacheren Sprache» erleichtert wird und dass Englisch als Sprache der Wirtschaft gefördert werden soll. «Ich finde es sinnvoll, den Entscheid in der Obhut der Kantone zu belassen», sagte Lovey.

Damit der Fremdsprachenunterricht gelingt, sind einige Punkte zu beachten:

- Sprachen vernetzt lehren und lernen
- Vertikale und horizontale Kohärenz schaffen
- Fachdidaktiken aufeinander abstimmen
- Herkunftssprachen miteinbeziehen
- Kontaktgelegenheiten erhöhen (Hier hat der Kanton Aargau eine Vorreiterrolle beim Schüleraustausch)
- Aus- und Weiterbildung von Lehrpersonen

Nicht nur Sprache, sondern auch Kultur und Denkweise verstehen

Nach dem interessanten Impulsreferat und einer kurzen Pause diskutierten auf dem Podium vier Fachleute unter der Leitung von Niklaus Stöckli, Mitglied der Geschäftsleitung LCH: Neben der Referentin Gwendoline Lovey waren dies Thomas Leitch (SP, Präsident der Bildungskommission des Grossen Rats und Lehrperson), Georges Pasquier (Präsident des Syndicat des enseignants romands SER und Lehrperson) und Werner Zeller (SVP, Erziehungsrat und Unternehmer).

Stöcklis erste Frage war gleich eine persönliche: «Wie haben Sie Ihre erste Fremdsprache gelernt?» Zum Vorschein kamen ausnahmslos unangenehme Erinnerungen, die kaum ein gutes Haar am (Französisch-) Unterricht im vergangenen Jahrhundert liessen. Zum Glück ist der Fremdsprachenunterricht heute anders, war man sich einig.

Ein grosses Gewicht in der Diskussion hatte die Frage, welches die erste Fremdsprache in der Schule sein soll. Der Wunsch – oder vielmehr die Erwartung – der Romandie an die Deutschschweiz sei, dass Französisch zuerst gelehrt werde, betonte Georges Pasquier. Denn in der Westschweiz ist Deutsch die erste Fremdsprache. Allerdings könnten viele Romands nach der Schule kein Gespräch auf Deutsch führen, gab der Genfer zu bedenken – «das müssen wir ändern». Wichtig sei, nicht nur die Sprache, sondern auch die Kultur und die Denkweise verstehen zu lernen.

Thomas Leitch zeigte viel Verständnis für die Erwartungen der Romandie und stellte ein allgemeines Umdenken fest: weg vom Englisch als erste Fremdsprache hin zum Französisch – auch im Nationalrat und im Schweizerischen Gewerbeverband. Es brauche allerdings Überzeugungsarbeit in der Bevölkerung, die wohl in der Mehrheit noch Englisch vorziehen würde. Auch Werner Zeller und Gwendoline Lovey äusserten sich klar für Französisch als erste Fremdsprache.

Eine oder zwei Fremdsprachen?

Bei der Frage, ob eine oder zwei Fremdsprachen an der Primarschule unterrichtet

worden sollten, gab es ebenfalls einen Konsens: unbedingt mehrere. «Verschiedene Sprachen bereichern sich», sagte Gwendoline Lovey. Zudem gebe es keine Studie, die eine Überforderung belege. Allerdings gab Werner Zeller zu bedenken, dass Deutsch für viele Lernende bereits die erste Fremdsprache sei.

«Die Starken machen alles mit, aber die Schwachen verlieren», sagte er. Deutsch brauche mehr Gewicht. Georges Pasquier plädierte dafür, noch viel früher mit dem Fremdsprachenunterricht zu beginnen. Thomas Leitch unterstützte diese Meinung mit der eigenen Beobachtung als Englischlehrer, dass die Kinder massiv besser lernten, seit sie früher damit begannen.

Als die Diskussion fürs Publikum geöffnet wurde, war auch dort Französisch als erste, aber nicht einzige Fremdsprache der Gewinner. Nur eine Wortmeldung erinnerte daran, Italienisch als weitere Landessprache nicht zu vergessen. Am Schluss der Konferenz dankte Niklaus Stöckli für die «harmonische Diskussion». Auch wenn dieser Ausdruck für einige Schmunzler sorgte, so war er doch sehr treffend.

Barbara Saladin

Das Impulsreferat von Gwendoline Lovey steht als PDF auf www.kantonalkonferenz.ch zum Download bereit. Die nächste Kantonal-konferenz findet am Mittwoch, 11. November, im Kultur- und Kongresshaus Aarau statt. Thema: Elternarbeit im Fokus.